

Laibacher



Beitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Hastellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongregplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unkantierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Der Wechsel im Justizministerium.

Die vom Ministerpräsidenten Dr. von Koerber als Leiter des Justizministeriums an die Oberlandesgerichtspräsidenten und an die Oberstaatsanwälte gerichteten Rundschreiben begegnen in den Wiener Blättern zumeist einer sehr günstigen Aufnahme.

Die „Neue Freie Presse“ findet diese Erlässe in hohem Grade bemerkenswert und rühmt, daß beide den Stempel einer erleuchteten, durchaus modernen Auffassung der Justizpflege tragen, die auf ein hohes Niveau gehoben würde, wenn die von dem neuen Leiter des Justizministeriums verkündeten Grundsätze auch von allen beherzigt und befolgt würden, die zur Mitwirkung an der Justizpflege berufen sind. An den beiden Rundschreiben falle auch die Sicherheit des Tones auf. So schreibe nicht der Leiter eines Provinzialrats, dessen Lage gezählt sind. Der Justiz und ihrer Verwaltung könne es nur zum Vorteile gereichen, wenn Herr von Koerber seine feste Hand einige Zeit über sie hält.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ erklärt, daß die in den Rundschreiben ausgesprochenen Grundsätze der allgemeinen Zustimmung gewiß sein dürfen, denn es sei keine Frage, daß Dr. von Koerber den Forderungen des allgemeinen Rechtsgefühles Ausdruck gibt.

Das „Fremdenblatt“ spricht den Wunsch aus, daß diese Grundsätze nicht interimistisch bleiben mögen. Es werde wohl keine Partei geben, die nicht diesen an die Organe der Justizpflege ergangenen Weisungen vollkommen beipflichten würde, die identisch sind mit den kulturellen Anschauungen aller Parteien und der freien Meinungsäußerung jeder politischen Richtung entgegenkommen. Alle werden darin übereinstimmen, daß eine solche Auffassung der Aufgaben der Justiz nur die Würde der Rechtspflege erhöhen, das Vertrauen in dieselbe festigen kann.

Das „Neue Wiener Journal“ beurteilt die Erlässe als Rundgebungen einer gesunden und den modernen Anschauungen entsprechenden Rechtspflege, zugleich aber auch als Kritik der Vergangenheit.

„Die Zeit“ und die „Östdeutsche Rundschau“ erheben die Einwendung, daß Worte und Taten nicht übereinstimmen, und die „Arbeiterzeitung“ meint, daß das Rundschreiben nicht so sehr für die Justizbeamten, als für die Öffentlichkeit bestimmt sei.

Feuilleton.

Langschläfer.

Wenn die Mutter ihre Kinder Langschläfer schilt, weil sie nicht zeitig genug aus den Federn kommen, so vergißt sie, daß mit einer Viertelstunde oder einer halben Stunde über die gewöhnliche Schlafzeit der Rekord noch lange nicht erreicht ist. Man denke nur daran, daß ein Bergmann erst nach viereinhalb Monaten aus seinem, allerdings schon krankhaften Schlafe erwacht ist. Dieser Bergmann hieß Latus. Er war immer nach kurzen wachen Zwischenpausen, während deren er einige Worte gesprochen und Milch zu sich genommen hatte, sofort wieder in den früheren Zustand verfallen. Latus hatte auf die Frage nach seinem Befinden klare und deutliche Antworten gegeben, schien aber weder von der langen Dauer seines Zustandes, noch von allem, was in der Zeit mit ihm vorgenommen worden ist, eine Ahnung zu haben. Mehrere Fälle von Schlafsucht, die durch Wochen, ja Monate anhielten, sind wissenschaftlich festgestellt. Manche bezeichnen einen derartigen Zustand als Dauer- oder Cataphora und stellen dieser das Schlaf- oder Nachtwandeln (Somnambulismus) entgegen, in welchem die Leute halb wachend, halb schlafend herumspazieren. Bellinis „Nachtwandlerin“, Kleists „Schätzchen von Heilbrom“ sind dramatisierte Somnambule. Schlafsucht und Schlafwandeln können

Das „Illustr. Wiener Extrablatt“ schreibt: Die Erlässe befehlen neuerdings den modernen Geist, in dem Herr Dr. von Koerber jedes seiner Aemter führt. Die in diesen Briefen erteilten Lehren würden verdienen, daß sie zu unverrückbaren Prinzipien für die Rechtsprechung, wie für die Anwaltschaft in Oesterreich erhoben würden.

Mazedonien.

Man schreibt aus Konstantinopel:

Auf die in Sofia erhobenen türkischen Vorwürfe und Vorstellungen, welche wegen ungenügender Grenzbewachung gemacht worden sind, wurde bulgarischerseits unter anderem geantwortet, daß eine vollkommene Grenzsperrung gar nicht durchführbar sei, weil ja sonst der türkische Grenzkordon den Uebertritt von Banden allein zu verhindern im Stande wäre. Diesen Einwand muß man, auch ohne sich zum Verteidiger des Verhaltens Bulgariens machen zu wollen, als nicht unzutreffend bezeichnen; die vollkommene Absperrung einer Grenze, besonders in einer derartigen Gebirgs- und Waldgegend, ist tatsächlich undurchführbar. Die Bandenmitglieder überschreiten sie meistens einzeln bei Nacht auf unwegsamen Pfaden und an Punkten, von denen sie sich überzeugt haben, daß sie gerade unbewacht sind. Die beiderseits in Durchführung begriffene Verstärkung der Grenzbewachung wird daher eine vollständige Grenzsperrung auch nicht bewerkstelligen; unleugbar wird aber die Verschärfung der türkischen Grenzbewachung die Bandenbildung im Grenzgebiete erschweren und zweifellos wäre eine loyale Mitwirkung Bulgariens dabei von entschiedenem Werte. In seinen Wurzeln wird aber das Bandenunwesen auch dadurch nicht getroffen; denn, wie schon an dieser Stelle festgestellt wurde, ist es eine erwiesene Tatsache, daß der größte Teil der Bandenmitglieder nicht aus Bulgarien stammt, sondern durch die innermazedonischen Komitees aufgebracht wurde. In den informierten diplomatischen Kreisen Konstantinopels ist man der Ueberzeugung, daß nicht in dem gegenwärtigen, sichtlich erlöschenden Bandenunwesen, sondern in der aus dem angeführten Umstände hervorgehenden Ausbreitung des revolutionären Geistes in Mazedonien die Hauptgefahr für die Zukunft liege, weil innere oder äußere Ereignisse, Krisen, wirkliche oder vermeintliche Dispositionen von Großmächten, die als Aufmunterung aufgefaßt werden könnten, wie der uns Pulverfaß fallende

aber auch an ein und demselben Individuum vorkommen.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts (1717) beobachtete J. Bohn einen armen Studenten, der durch übertriebenes und verkehrtes zweimonatliches Studieren einen Monat hindurch einen merkwürdigen Schlafzustand erwarb. Wenn er einschlief — gleichviel, ob bei Tage oder bei Nacht — stand er mit verschlossenen Augen vom Stuhl oder Bette auf, schlug im Lexikon medizinische Wörter nach, wurde vergnügt, wenn er sie fand, schrieb sie auf, hatte aber, endlich müde geworden, keine Ahnung vom Vorgegangenen. Hundert Jahre später, also 1817, lernte der Physiologe Rudolphi in Mailand einen nicht minder sonderbaren Schwärmer kennen, der seinem Verufe nach Buchbindergehilfe war. Dieser schlief während der Arbeit ein und folgte in diesem Zustande neben seinem Herrn und den Gesellen Bücher. Er hatte die Augen geschlossen, und wenn man ihn aufmerksam machen wollte, so klopfte man neben ihm stark auf den Tisch; die dann fuhr er taumelnd auf, hörte und sprach. Die Stimme eines seiner Mitgesellen, seines Freundes, machte ihn ohne weiteres aufmerksam, wenn dieser auch leise sprach. Er sah auch dann alles (mit halb offenen Augen), wenn man z. B. einen Bogen unrettbar und ihm denselben hinwarf, konnte er darüber böse werden. Bei dem ersten Anfassen einer heißen Tasse oder eines heißen Glases, das man ihm in die Hand drückte, fuhr er zusammen, hernach nicht mehr. Er konnte in seinem somnambulen Zustande auch

Funkten zu wirken und einen allgemeinen Aufstand der Bulgaren in Mazedonien herbeizuführen vermögen. Die etwaige Gegenaktion der Albanier, Griechen und Rußowalachen würde schwerlich von Nutzen sein, vielmehr dürften in diesem Falle gegenseitige Gewalttaten und Massakres die Lage in Mazedonien nur verschlechtern. Diese Erwägung sollte die Pforte veranlassen, die absolut notwendige und nicht länger zu ungehende Besserung der Verwaltung in den europäischen Bilajets ebemöglichst in Angriff zu nehmen.

Die Blätter in Konstantinopel veröffentlichen eine offizielle Note über das Bandenunwesen in Mazedonien folgenden Wortlautes:

„Telegramme des Kommandanten der neunten Division in Serres, Ibrahim Pascha, des Oberkommandanten des dritten Armeekorps und des Generalgouverneurs von Salonichi teilen mit, daß eine Anzahl bewaffneter bulgarischer Räuber vor etwa acht bis zehn Tagen in der Umgebung von Razlik und Dschuma-i-Bala, im Sandschak Serres, aufgetreten ist, daß dieselben Unruhen zu erregen bestrebt waren, daß sie die bulgarischen Einwohner einiger Dörfer in jenem Gebiete aufgefordert haben, sich ihnen anzuschließen und daß unter dem Druck der Verfolgungen und Drohungen dieser Räuber die Bauern die Dörfer verlassen haben und in die Berge geflohen sind. Sofort nachdem diese Tatsachen festgestellt wurden, sind durch Absendung von Ibrahim Pascha und der erforderlichen Anzahl von Truppen seines Kommandos in die von den Räubern heimgesuchten Ortschaften die erforderlichen Maßregeln getroffen worden. Infolge der eifrigen und systematischen Verfolgung durch die kaiserlichen Truppen sind die Räuber teils zerstreut, teils gefangen und den Gerichten überliefert worden. Den oberwähnten Telegrammen zufolge hat die bäuerliche, mit den Räubern in die Berge entflozene Bevölkerung, alsbald nachdem sie wahrgenommen hatte, daß die Räuber durch die Tapferkeit der kaiserlichen Truppen geschlagen wurden, begonnen, an die heimatlichen Herde zurückzukehren und sich mit der Erklärung zu unterwerfen, daß sie nur durch die Gewalt der Räuber zur Flucht in die Berge gezwungen worden sei. Die von den Räubern erhaltenen Waffen lieferte sie den Behörden aus. Bezüglich derjenigen flüchtigen Bauern, die aus Furcht, zur Verantwortung gezogen und von den Behörden gestraft zu werden, sich nicht getrauen, aus den Bergen zurückzukehren, wurde angeordnet, daß ihnen auf geeignetem Wege, sei es durch die Behörden oder Geistlichkeit, bekannt

schreiben, aber nur fehlerhaft. Man hatte den Schlafenden auch öfter herumgeführt, ihn Billard spielen lassen u. s. w., ohne daß er sich, wach geworden, dessen entfinnen konnte.

Auf der Bonner Klinik wurde ein schlafwandelnder Student im Jahre 1840 genau beobachtet. Dieser nahm eine Pfeife, konnte sie aber selbst nicht anzünden; als man ihm dann geholfen hatte, löschte sie bald aus, da er nicht gehörig zog; er setzte sich zu Tisch und nahm einen Bogen, worauf seine Krankengeschichte geschrieben war, und schrieb einige Buchstaben gut hin. Ein Buch wurde zur Hand genommen, er schien zu lesen, indem er ungefähr zu der Zeit umblätterte, wo man eine Seite abgelesen haben kann; er hörte aber nicht auf, als man das Licht auslöschte und er sich im Dunkeln befand. Dann ging er zu einem der Anwesenden, berührte sein Haar, faßte ihn unter dem Arm und nötigte ihn, auf und ab zu gehen.

Der Bergmann Latus scheint nach den Mitteilungen, die über ihn in die Öffentlichkeit kamen, ein wirklicher Lang- und Dauerschläfer — nicht Somnambule — gewesen zu sein. Vom Standpunkte des Psychiaters war sein Zustand für ebenso krankhaft zu erklären wie der Somnambulismus. Daß die Nachtwandler an den gefährlichsten Abgründen hinkletterten, auf den schmalsten Stegen wandeln, auf steilen Dächern herumspazieren können, gehört ganz in das Gebiet der Fabel. Ebenso das kristallhelle geistige Schauen, das der sonst nüchtern denkende Schopenhauer dem Somnambulen zuspricht. Daß diese Hell-

gegeben werde, die kaiserliche Gnade werde denjenigen zuteil werden, die darum ansuchen und Neue fundgeben. Dank diesen Maßregeln konnte natürlich die räuberische Bewegung sich nicht ausbreiten und die Wiederherstellung der Ruhe hat begonnen. In kurzer Zeit wird keine Spur mehr davon vorhanden sein."

Politische Uebersicht.

Laibach, 21. Oktober.

Blättermeldungen zufolge wird Erzherzog Ferdinand Karl zum Kommandanten der 18. Infanterie-Brigade ernannt werden und nach Prag übersiedeln, wo er in der Burg auf dem Gradschin wohnen wird. Mit der Transferierung des Erzherzogs nach Prag wird einem lange gehegten Wunsche Böhmens, daß wieder ein Mitglied der kaiserlichen Familie in Prag seinen Wohnsitz habe, entsprochen werden.

"Narodni Politika" bemerkt, wenn dem Ministerpräsidenten an einer gesetzlichen Regelung der sprachlichen Verhältnisse gelegen sei, dann hätte er bloß den Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger anzuführen gebraucht. Eine im Geiste der Gerechtigkeit gehaltene Durchführungsverordnung würde vollauf genügen, den klaren Sinn dieses Gesetzartikels zur Geltung zu bringen. — Der Prager "Cas" hält es nicht für unwahrscheinlich, daß der jungtschechische Klub die hinauschiebung der Entscheidung über den ungarischen Ausgleich zum Anlasse nehmen werde, auch die Ausföhrung seines Beschlusses, gegen die Regierung den schärfsten Kampf zu eröffnen, zu vertragen. Das Blatt meint, der Kampf gegen die deutsche Staatsprache sei gerechtfertigt, dagegen wäre der Kampf gegen die deutsche Sprache als bloße Verständigungssprache derzeit aussichtslos, weil in einem zentralistisch regierten vielsprachigen Staate ein gemeinsames Verständigungsmittel unerläßlich sei. Das praktische Bedürfnis sei stärker als die schönste Theorie, und so lange das zentralistische System nicht durch das autonomistische abgelöst sei, werde das tschechische Volk im Verkehr mit den außerhalb stehenden Faktoren sich stets jener Sprache bedienen müssen, die das geeigneteste Verständigungsmittel bilde. Im übrigen würden die Jungtschechen am vernünftigsten handeln, wenn sie mit der Sprachenpolitik, die ihnen nur Mißerfolge gebracht habe, brechen wollten.

"Narodni Listy" verzeichnen das Gerücht, es sei die Absicht der Regierung, das Abgeordnetenhaus aufzulösen, falls es sich bis Mitte November noch nicht arbeitsfähig zeigen sollte.

Bei den Landtagswahlen in den Städtebezirken Mährens haben die Deutschfortschrittlichen den Städtebezirk Eibensitz-Mährisch-Kromau an die Alttschechen verloren.

Der Streit zwischen Frankreich und Marokko über die Grenzen Algiers, der schon seit Monaten sich hinzog, ist nach einer Meldung der "Times" aus Fez jetzt beigelegt. Frankreich behält danach das ganze bereits besetzte Gebiet, während der Sultan es ablehnt, den Vorschlag Frankreichs, betreffend die Einführung von Vorzugszöllen in den Zollhäusern an der Grenze in Erwägung zu ziehen. — Aus Madrid wird dem "Berliner Tageblatt" tele-

graphiert, der Sultan von Marokko habe befohlen, daß alle Ingenieure, Photographen, Telegraphisten und die anderen in Dienst genommenen Europäer aus Fez sofort auszuweisen seien, um den religiösen Fanatismus zu beruhigen. Diese Maßregel wird als Beweis dafür aufgefaßt, daß sich die Lage im Sultanat verschlechtert habe.

Der "Hamburgische Korrespondent" meldet: Einer hiesigen Firma ist folgendes Telegramm aus Port au Prince zugegangen: Die Revolution ist beendet.

Tagesneuigkeiten.

(Wie Hans Matart „erschlagen“ war.) Hans Matart saß einsam in Wien, wie der „Frankf. Ztg.“ geschrieben wird, bei einem Herrensouper neben Leibl, den er noch von seiner Münchener Akademiezeit bei Piloty her kannte, und unterhielt sich wider seine sonstige Gewohnheit sehr lebhaft mit seinem anderen Nachbar. Plötzlich fragte ihn Leibl: „Du, Matart, kennst du eigentlich meinen Schwager K. nicht?“ Matart aber drehte sich nur „was weniges“ zu ihm und sagte, seine angeregte Unterhaltung nicht unterbrechend, nur ganz kurz über die Achsel: „Nein“. Leibl ließ jedoch nicht locker und fragte nach einiger Zeit wieder dasselbe, aber nur, um wieder die gleiche Antwort zu erhalten. Es gab Champagner, viel Champagner. Leibl wurde gemüthlich und fragte zum drittenmale im reinsten Kölnisch, Matart etwas auf die Schulter klopfend: „Du, höre, Matart, ich denke, du mußt meinen Schwager doch wohl kennen?“ Hierüber wurde der Maler der „Sieben Todsünden“ so untwirsch, daß er sich fast ganz zu Leibl hinüberdrehte und ihm zurückgab: „Nein — ich kenne ihn nicht, und ich mag ihn auch gar nicht kennen!“ Nun wurde Leibl seinerseits ungemüthlich, hieb wütend auf den Tisch und sprach, daß der Alkohol seine Wirkung immer mehr geltend machte, mehrmals und deutlich von seiner Absicht, „den Matart heute noch zu erschlagen“. Am nächsten Morgen erwachte Leibl mit etwas schwerem Kopfe. Das erste, was er sah, war das Blut, das an seinen Händen, im Bette, an seinen Kleidern und im ganzen Zimmer zu sehen war. Nun begann es bei ihm fürchterlich zu tagen! Matarts unfreundliches Benehmen — seine Wut darüber — seine Bärenkraft — der Wein — last not least allenthalben Blut — die Kette war geschlossen und es ward ihm sonnenklar: Er hatte Matart richtig erschlagen. In seiner Verzweiflung weckte er den im Nebenzimmer schlafenden Gebon, der aus Schreden über diese Geschichte sofort nüchtern wurde; denn er war den vorigen Abend ebenfalls dabei gewesen und erinnerte sich genau an Leibls freundliches Versprechen, Matart zu erschlagen. Schwere Herzensmachten sich die beiden auf den Weg zu Matarts Familie, die sie in größter Bestürzung trafen, da der Künstler nicht nach Hause gekommen war. Nun war der letzte Rest von Hoffnung dahin, und Leibl schickte sich eben an, alles zu bekennen, als frisch und gesund — Matart hereintrat, der die Nacht bei einem Freunde zugebracht, da er keinen Fieber gefunden hatte. Hiemit löste sich die Angelegenheit in das bekannte allgemeine Wohlgefallen auf. — Aber das Blut an Leibls Händen? — Leibl hatte in seinem Zorn — baumstark wie er war — ein Glas einfach in der Hand zerdrückt und sich diese natürlich völlig zerschnitten; am anderen Morgen wußte er hievon nichts mehr. — So ward Matart erschlagen!

(Ein guter Posten.) Eine sehr lohnende und einbringliche Beschäftigung ist, wie die „Münchener Allg. Zeitg.“ schreibt, das Gewerbe eines Hotelhausknechtes in München. Obwohl die Hausknechte keinerlei festen Lohn beziehen und nur auf Trinkgelber angewiesen sind, daraus auch noch die „Assistenz“ eines zweiten Burschen zu bezahlen haben, so beträgt das jährliche Einkommen eines ersten

Hausknechtes immer noch nach Tausenden. Wie die Besitzerin eines Hotels in der Nähe des Bahnhofes in einem diesertage gegen sie durchgeführten Entschädigungsprozesse vor Gericht angab, wurden ihr für die Vergebung eines derartigen Postens von Bewerbern schon 1600 Mark jählich geboten!

(Seltsame Bucheinbände.) Unlängst wurde berichtet, daß es eine ganze Anzahl Bände gibt, die in Menschenhaut gebunden sind. Es ist dies jedoch nicht die seltsamste Laune, die auf diesem Gebiete bekannt geworden ist. Charles Blanc erwähnt in seinem Grammaire des arts décoratifs Bucheinbände mit Musik. Man öffnet ein Buch, und in demselben Augenblicke hört man einen Walzer oder eine Mazurka, ohne daß man entdecken kann, woher die Musik kommt. Der Dedel enthält eine Spieluhr, deren Zylinder durch das Deckfen in Bewegung versetzt wird; an den vier Ecken der Außenseite befinden sich vergoldete Knöpfe, die zum Schutze des Einbandes angebracht zu sein scheinen, in Wirklichkeit aber die Böden der Aufzugfedern enthalten. — Es gibt auch Bibliophilen, die alles aufbieten, um den Einband eines Buches mit seinem Inhalte in Harmonie zu bringen. So hat ein Engländer ein Buch über die Jagd in Hirschleder binden lassen, und ein anderer Sohn Albions hat eine Geschichte Napoleons mit einem Bande in den drei Farben der Fahne des Kaisers bedecken lassen. Es existiert auch ein Exemplar des „Châtiments“ von Viktor Hugo, auf dessen Dedel eine goldene Biene eingefügt ist, die von dem Thron der Tuilerien genommen wurde. Aber der seltsamste Bucheinband ist jedenfalls der, der eine Geschichte der Revolution von Thiers bedeckt. In seinen äußeren Dedel sind in der Mitte die authentische Brille von Thiers, leider ohne ihre Gläser, und vier Knöpfe seines Lieblingsbrodes eingefügt. Blanchon meint, daß es ein „sinnloser Effekt“ wäre. Die Meinung wird man allgemein teilen.

(Zerstretheit.) Ein bekannter englischer Bischof stand kürzlich auf dem Bahnhofe von Bristol, um den Zug zu erwarten, als ein junger Mann von einem Schlaganfall getroffen, bewusstlos vor ihm auf die Erde fiel. Große Bestürzung, alles drängte herbei. „Ist er tot?“ rief eine Stimme. — „Ruft einen Arzt!“ schreit ein anderer. — „Sollt einen Geistlichen?“ rief der Bischof. — „Einen Geistlichen? Sind Sie keiner?“ fragt ein Mann, der ihn erkannt hatte. — „Ja, allerdings, ich hatte es ganz vergessen“, antwortete der Bischof verlegen. — Der bewusstlose junge Mann erhobte sich übrigens halb wieder.

(Schlau.) Englische Blätter bringen eine hübsche Geschichte aus den französischen Flottenmanövern bei Cherbourg. Es war die Instruktion ausgegeben worden, daß ein Kriegsschiff als von einem Torpedo getroffen angesehen werden sollte, wenn in seiner Nähe ein Untersee-Torpedoboot auftauche und kein Geschütz nach dieser Stelle gefeuert hätte. Nun soll der schlaue Befehlshaber der Untersee-Flotte jeden seiner Fahrzeuge eine Flasche eingehängt haben, die zur Täuschung des Gegners benützt werden sollte. Die Unterseeboote ließen nämlich an geeigneter Stelle ihre Flasche an die Oberfläche steigen, und sofort richtete sich ein mörderisches Manöverfeuer auf dieselbe, da sie dem Beobachtungsbrope eines versenkten Unterseebootes täuschend ähnlich sieht. Diese letztere konnte nun unbeobachtet und unbeschossen auf die andere Seite fahren, hier auftauchen und das Kriegsschiff für gesunken erklären. Leider wurde aber der Streich bekannt, und die empörte Gegenpartei verlangte eine Wiederholung der Manöver. Diese sollen, wie der Bericht mitteilt, nun mit Unterseebooten, die das Treffen durch einen harmlosen Knall markieren, wiederholt werden. Dadurch hofft man den Unterseebooten in Bezug auf die von ihnen beanspruchten Erfolge auf die Finger sehen zu können. Der Streich mit den Flaschen ist übrigens nicht so ohne weiteres zu verwerfen. Man würde auch im Ernstfalle sicher von solchen Kriegskisten Gebrauch machen, wenn sie Erfolg versprechen und der Genfer Konvention nicht widerstreiten.

In Banden der Leidenschaft.

Roman aus dem Leben von A. Feldern.

(60. Fortsetzung.)

„Egon heiße ich!“ entgegnete das Kind, sich erstaunt zu befreien suchend. „Aber weshalb küssen Sie mich denn? Sind Sie — bist du ein Onkel?“

„Weshalb ich dich küsse, Egon?“ rief Franz, den Knaben abermals herzlich. „Weil ich auch einen Knaben hatte, der so alt sein könnte wie du! Möchtest du mit mir gehen?“

Der Kleine schüttelte den Kopf.

„D, nein“, erwiderte er mit reizendem Ernst, „was sollte dann wohl Mama anfangen? Sie würd' sich zu Tode weinen! Nein, komm du lieber mit mir! Ich werde Mama fragen, ob sie es erlaubt — ich habe ein Pony, weißt du, einen richtigen, der laufen kann — Großpapa hat ihn mir zu meinem Geburtstage geschenkt, als ich sechs Jahre alt war — und er hat noch ein paar Pferde — und dann können wir zusammen ausreiten — Großpapa ist schon zu alt, er mag nicht mehr reiten! Nicht wahr, du kommst mit? Das wird fein werden!“

In diesem Augenblicke erscholl der Ruf: „Egon, Egon!“

Der Knabe horchte auf.

„Das ist mein Fräulein“, sagte er mit schelmischem Lächeln, „sie sucht mich! Ich bin ihr ausgerückt, als die Parktür offen war, und habe mich im Walde versteckt!“

„Egon, Egon!“ ertönte jetzt eine andere Stimme, die Franz nur zu wohl kannte und bei deren Klang er zusammenzuckte.

„Das ist Mama“, sagte der Knabe eifrig, „da muß ich hin, sie ängstigt sich sonst um mich! Hier bin ich!“ rief er laut. „Und du komm gleich jetzt mit mir!“ wandte er sich Franz zu.

„Ein andermal, mein lieber Junge!“ versetzte dieser hastig. „Für jetzt lebe wohl! Vielleicht trifft dich nächstens wieder einmal hier im Walde oder dort im Park!“

Er küßte das Kind noch einmal, dann eilte er davon — ungeesehen, wie er glaubte.

* * *

Auf der nach der Gartenseite zu gelegenen Veranda, durch ein Zeltdach vor den Strahlen der Morgen Sonne geschützt, saß Else, schwermüthig sinnend. Nicht mehr die Else, die einst so heiter und übermüthig in das Leben schaute, auch nicht die Else, die in leidenschaftlichem Hass zur Verbrecherin wurde, sondern ein ernstes, gereiftes Weib, dem des Lebens schwere Prüfungen deutliche Spuren hinterlassen hatten, indem sie einen herben Zug um den feinen Mund malten und feine Fältchen in die klare Stirn gruben.

Ja, Else war eine andere, eine Bessere geworden. Tief bereute sie die Untat, zu der Haß, Zorn, Rachsucht und ein ungezügelttes, maßloses Temperament sie hin- und hergerissen hatten; tief beklagte sie das Geschick, das sie in das Leben schaute, auch nicht die Else, die in leidenschaftlichem Hass zur Verbrecherin wurde, sondern ein ernstes, gereiftes Weib, dem des Lebens schwere Prüfungen deutliche Spuren hinterlassen hatten, indem sie einen herben Zug um den feinen Mund malten und feine Fältchen in die klare Stirn gruben.

seherei (Clairvoyance) sogar zum Gegenstande des Humbugs und Betrugens gemacht wurde, ist in allgemeiner Erinnerung.

Wer über das Langschlafen in der Dichtkunst schreiben wollte, fände bei jedem Kulturvolke reiches Material. Goethes Epimenides erzählt:

„Der Kindheit Bande fesselten mein Haupt.

Da nahmen sich die Götter meiner an,

zur Höhle führten sie den Sinnenden,

versenkten mich in tiefen, langen Schlaf;

als ich erwachte, hört' ich einen Gott:

„Bist vorbereitet“, sprach er, „wähle nun!

Willst Du die Gegenwart und das, was ist,

willst Du die Zukunft seh'n, was seyn wird . . .“

Gewöhnlich bedient sich die Dichtkunst des langen Zauberschlafes, um ihren Lieblingen frohe Ueberschreibungen vorzubereiten. In Shakespeares „Romeo und Julie“ jedoch bedeutet der Schlaf den tragischen Knoten. Bruder Lorenzo kennt genau die Kraft und Wirkung der Naturkörper:

„Es liegt ein großer Schatz von Segensgaben

im Kraut versteckt und im Gestein begraben. —

Sowohl Genußkraft als Gift umfaßt

dies Blümchen hier im zarten Stengelbaß.

Man riecht's: durch alle Glieder strömt Behagen;

man schmeckt's: das Herz hört plötzlich auf zu

schlagen.“

Und mit dem Saft solch Wunderkrautes schläfert Lorenzo Julien für 42 Stunden ein. Doch Romeo hält die Geliebte für tot, und die Tragödie erfüllt sich. — Grillparzers Rustan träumt im Schlafe ein Leben.

(„Wiener Abendpost“.)

Zahl der ansässigen Sanitätspersonen und bestehenden sanitären Institutionen u. dgl. in Betracht kommen, wird diese durchschnittliche Schätzung in der Praxis nach Maßgabe des Bedürfnisses gewisse Modifikationen erfahren können. Jedoch wird stets daran festzuhalten sein, daß, je geringer die Zahl der geschlossen wohnenden Bevölkerung am Standorte der Apotheke ist, eine umso größere Zahl von Bewohnern im auswärtigen Absatzgebiete notwendig wird, um den Mangel an orkanfähiger Bevölkerung zu kompensieren.

(Geschworenenauflösung.) Vorgesestern fand beim k. l. Landesgerichte in Laibach die Auflösung der Geschworenen für die am 1. Dez. beginnende IV. Schwurgerichtssitzung pro 1902 statt. Es wurden ausgelost: Michael Bayer, Handelsmann und Besitzer in Laibach; Franz Bergant, Gastwirt und Besitzer in Laibach; Jakob Fajdiga, Handelsmann in Wippach; Barthelma Globočnik, Fiater und Agent in Laibach; Anton Globočnik, Besitzer und Gewerke in Eisern; Janto Grasel, Hausbesitzer in Stein; Johann Gams, Grundbesitzer in Jgglat, Umgehung Laibach; Franz Hainrichar, Handelsmann und Besitzer in Selzach (Bischofslad); August Jenko, Bäckermeister und Besitzer in Laibach; Matthäus Janežič, Hausbesitzer in Domžale; Josef Jarc, Großgrundbesitzer in Zwischenwässern; Johann Krainer, Besitzer und Handelsmann in Adelsberg; Adolf Kreuzberger, Handelsmann in Krainburg; Lukas Kmet, Besitzer und Wirt in Kotzig (Krainburg); Franz Knašič, Besitzer und Lederer in St. Martin (Littai); Johann Kradčič, Grundbesitzer in Zwischenwässern; Heinrich Maurer, Privatier in Laibach; Karl Mayer, Gutsbesitzer in Wippach; Thomas Metuz, Kaufmann und Besitzer in Altemarkt (Laas); Jakob Mathian, Grundbesitzer und Gastwirt in Ober-Sišta; Franz Oman, Schlosser und Besitzer in Laibach; Franz Peterca, Besitzer in Laibach; Anton Putrič, Kaufmann und Besitzer in Laibach; Gottfried Perhanc, Besitzer in Wippach; Karl Premrov, Besitzer in Groß-Welesto (Senofetsch); Johann Povšnar, Besitzer in Ranker (Krainburg); Anton Pevčič, Tischlermeister und Besitzer in Laufen (Radmannsdorf); Josef Rus, Kaufmann in Voitsch; Johann Sterjanc, Gastwirt und Besitzer in Laibach; Franz Susnit, Wirt in Bischofslad; Karl Stala, Handelsmann in Stein; Ubaldo v. Trntoczy, Apotheker und Besitzer in Laibach; Thomas Tollazi, Besitzer und Kaufmann in Cevce (Voitsch); Valentin Treven, Kaufmann und Besitzer in Idria; August Terpinc, Hausbesitzer in Stein, und Josef Telban, Grundbesitzer in Stein, Gemeinde Preffer (Oberlaibach). Ergänzungs geschworene: Franz Brenčič Hilfsbeamter, Ernst Hribar, Grundbesitzer, Alois Lenče, Spengler, Alois Bardubáth, Kontorist und Besitzer, Karl Semič, Auskoch, August Tomazič, Handelsmann, Josef Turk, Kaufmann, Franz Uref, Disponent, und Johann Zagar, Bäckermeister — alle in Laibach.

(Meldung der Stellungspflichtigen.) Zur nächstjährigen Hauptstellung gelangen die Jünglinge aus den Jahrgängen 1880, 1881 und 1882. Infolge dessen haben sich im Laufe des Monats November sowohl die in diesen Jahren geborenen heimischen als auch die fremden, hier sich aufhaltenden Jünglinge, und zwar bei Vermeidung der Geld-, beziehungsweise Arreststrafe, beim Stadtmagistrate behufs Vormerkung melden.

(Panorama International.) Die in der laufenden Woche ausgestellte Serie bringt den ersten Zytus von fesselnden Ansichten aus Venedig, unter denen jene von der Rialto-Brücke, der Riva degli Schiavoni, des Markusplatzes (worauf noch der eingestürzte Campanile zu sehen ist), verschiedene Aufnahmen des Canal grande insbesondere erwähnenswert sind. Den Beschluß macht ein effektvolles Bild, Venedig im Mondschein darstellend. — In der nächsten Woche wird Thüringen zu besichtigen sein. Der Besuch des Panoramas kann jedermann aufs beste empfohlen werden; namentlich die Unterrichtsanstalten sollten dem Unternehmen ein weit höheres Interesse entgegenbringen, als dies gegenwärtig der Fall ist.

(Fußballwettpiel.) Die Reihe der diesjährigen Herbstwettpiele eröffnet der Laibacher Sportverein Sonntag, den 26. d. M., mit einem Wettkampfe gegen die Fußballmannschaft des Sillier Sportvereines. — Ueber die Zusammenstellung der beiden Mannschaften und näheren Angaben werden wir noch berichten.

(Die Laibacher Vereinskappe) veranstaltet heute abends 8 Uhr in den Restaurationslokalitäten des Herrn J. Kenda „Zum Gambrinus“ ein Mitgliederkonzert. Eintrittsgebühr für Nichtmitglieder 30 h.

(Trief ohne Wasser.) Aus Triest wird unter dem gestrigen gemeldet: Infolge eines Bruches des Hauptrohres der Wasserleitung ist die Stadt seit heute 10 Uhr vormittags ohne Wasser. Die großen Restaurants, Cafés und sonstigen Etablissements wurden von der Absperrung der Wasserleitung verständigt, während die Privatpersonen keine Mitteilung erhielten und sich nicht mehr mit Wasser versorgen konnten. Infolge dessen mangelte es in vielen Häusern an Kochwasser. Der Schade wird bis abends noch nicht behoben werden können.

(Flucht- oder Selbstmordversuch des Zigeuners Kaspar Held.) Aus Grabiska, 20. d., wird gemeldet: Der von dem Schwurgerichte in Rudolfswert zum Tode verurteilte, jedoch zu lebenslänglichem Kerker begnadigte Zigeuner Kaspar Held verbüßt in der hiesigen Strafanstalt seine Strafe und war, da er an Tuberkulose leidet, seit einigen Tagen im Spital der Anstalt interniert. Heute um 8 Uhr früh befand er sich auf dem Spaziergange; er benützte einen unbewachten Augenblick, als der Wache ins Haus trat, erkletterte die Mauer und stürzte sich von der Höhe von 20 m in einen mit Dünger gefüllten Graben. Held kam ohne jeden Schaden davon; er wurde jedoch gleich wieder ergriffen und in die Anstalt zurückgebracht. Man vermutet, daß Held habe fliehen wollen, doch ist auch die Annahme nicht ausgeschlossen, daß er einen Selbstmordversuch unternommen habe.

(Sturz vom Wagen.) Der Auszügler Franz Jakš aus Strahomer, der vorgestern nachmittags auf der Untertrainerstraße von einem Heuwagen fiel und sich schwer verletzte, ist heute nachts im Landespitale gestorben.

(Verbrannt.) Der 3½ Jahre alte Besitzersohn Anton Zabutovec aus Stofelja trieb gestern mit seiner neunjährigen Schwester das Vieh auf die Weide. Das Schwesterchen machte auf der Weide Feuer, an dem sich die beiden wärmten. Hierbei kam der Knabe dem Feuer zu nahe; seine Kleider fingen Feuer und verbrannten an ihm. In's Krankenhaus gebracht, starb er heute nachts.

(Herr Landtagsabgeordneter Božič) ist, wie man uns aus Wippach schreibt, nach Gerovo bei Čubar übersiedelt. Über das ihm zu Ehren veranstaltete Abschiedsfest im Wippacher Hotel „Udria“ werden wir morgen berichten.

(Unvorsichtige Radfahrer.) Vorgestern nachmittags wurde an der Kreuzung der Kessel- und der Petersstraße die Wäscherin Maria Leben aus Bizovik von einem unbekanntem Radfahrer umgestoßen und brach ihr dabei eine mit Petroleum gefüllte Flasche, die sie in der Hand trug. Sie selbst kam ohne Verletzungen davon. — Am gleichen Nachmittage rannte auf der Petersstraße ein radfahrender Tischlergehilfe die dreijährige Marthä Kus nieder. Das Mädchen wurde an der rechten Hand verletzt.

(Mit dem Rettungswagen.) Der bei der Firma Tönnies beschäftigte Arbeiter Franz Pistočnik, wohnhaft Stadtwaldstraße, erlitt gestern vormittags beim Holzaufladen einen Leistenbruch und mußte mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt werden.

(Überfall.) Vorgestern vormittags wurde auf der Straße in Strazišče bei Krainburg der Kaufmannssohn Gabriel Benedik vom Hausbesitzersohne Johann Zaletel, mit welchem er tagsvorher in einen Streit geraten war, angefallen und mit einem Holzprügel so gewaltig auf den rechten Fuß geschlagen, daß ihm das Bein gebrochen wurde. Benedik wurde ins Krankenhaus nach Laibach überführt.

(Nach Amerika.) In der Nacht vom 20. auf den 21. d. M. haben sich vom Südbahn- und vom Staatsbahnhofe aus insgesamt 60 Personen nach Amerika begeben.

Theater, Kunst und Piteratur.

(Aus der deutschen Theaterkassette.) Heute findet die erste Wiederholung des mit so großem Erfolge gegebenen Schauspiel „Alt Heidelberg“ statt. Die Besetzung ist dieselbe wie bei der Erstaufführung. Auf die neue transparente Original-Decorations „Heidelbergerschloß samt Ansicht von Heidelberg“, gemalt von Herrn Louis Waldstein, wird besonders aufmerksam gemacht. — Freitag wird Webers „Freischütz“ gegeben werden.

(Mitteilungen des Muscalvereines für Krain.) Inhalt des III. und IV. Hefes: 1.) Tapferkeitszeugnisse zweier Krainer, von Fr. Komatar. 2.) Ueber die geographische Verbreitung von Daphne Blagayana Freyer, von Prof. Alfons Paulin. 3.) Die Territorialeinteilung der Illirischen Provinz Krain unter französischer Verwaltung, von Dr. Seraphine Puchleitner. — Kleine Mitteilungen: 1.) Grabdenkmale in der Kirche zu Pogantiz bei Rudolfswert, von Konrad Crnologar. 2.) Ein Beitrag zur Geschichte der einstigen italienischen Oper in Laibach, von Konrad Crnologar. 3.) Aus der Bibliothek in Weißenstein, von Konrad Crnologar.

(Učiteljski Tovariš.) Inhalt der 30. Nummer: 1.) Ivan Segar: Resolution über die Triester Volksschulen. 2.) A. Lenarčič: Die Taborer zur Zeit der Türkenfälle. 3.) Die XIV. Hauptversammlung des Verbandes der österreichischen südlavischen Lehrervereine am 14. und 15. August in Triest. 4.) Korrespondenzen. 5.) Vereinsmitteilungen. 6.) Literatur und Kunst. 7.) Mitteilungen. 8.) Erklärung. 9.) Amliche Lehrstellen-Ausschreibungen.

Alle in dieser Rubrik besprochenen literarischen Erscheinungen sind durch die Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Feib. Wamberg in Laibach zu beziehen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp.-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 21. Oktober. Das Abgeordnetenhause setzte die Verhandlung der Dringlichkeitsanträge fort. Abg. Romanec zukt begründet seinen Dringlichkeitsantrag auf Errichtung einer ruthenischen Universität und erklärt, er würde mit der Anerkennung der Notwendigkeit dieser Universität sich begnügen, für die alle Voraussetzungen vorhanden wären, deren Errichtung nicht nur eine eminente Kulturfrage, sondern für die Sicherung der nationalen Existenz der Ruthenen notwendig sei. Abg. Starzhynski erklärt, der Polenklub habe nichts einzuwenden, daß die Forderung der Ruthenen als anzustrebendes Ziel hingestellt werde. Sie müssen jedoch gegen die Erhebung einer Forderung im Wege des Dringlichkeitsantrages Einspruch erheben. Unterrichtsminister Doktor R. v. Hartel erinnert an die wiederholten Erklärungen, die er wieder der Sache nach, noch aus Pragis förderlich erachte. Die Errichtung von Universitäten im Wege der Dringlichkeit zu lösen, weist einerseits auf die mangelnden Finanz-

mittel, andererseits auf die ungenügende wirtschaftliche Vorbereitung hin, mangels entsprechender Lehrkräfte, und weist unter Anerkennung des erfolgreichen Wirkens ruthenischer Lehrer an anderen Universitäten sowie des Fleißes und ernstlichen Strebens der ruthenischen Studenten darauf hin, daß letztere in der weiteren akademischen Ausbildung seitens der Regierung sowie namentlich der polnischen Lehrer der Lemberger Universität gefördert werden. Er hofft eine weitere Förderung des angestrebten Zieles durch die Ausgestaltung der ruthenischen Gymnasien. (Beifall.) Der Dringlichkeitsantrag Romaneczukt wird abgelehnt. Abg. Wenzel Hrubý begründet seinen Dringlichkeitsantrag, betreffend die sprachlichen Zustände der Behörden Schlesiens. Nach Begründung der Dringlichkeit des Antrages Hrubý setzt Ministerpräsident v. Kober die Sprachverhältnisse bei den Justizbehörden Schlesiens auseinander, wobei er betont, daß die Justizverwaltung in Erkenntnis der Wichtigkeit der Berücksichtigung der sprachlichen Bedürfnisse der Partei, insbesondere auf die sprachliche Qualifikation der Beamten ihr Augenmerk richtete. Die Behauptung des Antragstellers, daß gerade unter der gegenwärtigen Regierung in den slavischen Gegenden der Sprache der Bevölkerung untundige Beamte bestellt werden vermöge der Ministerpräsident mit vollem Rechte als nicht richtig zu bezeichnen. (Beifall und Widerspruch.) Die Regierung lasse schon im Interesse der Justizpflege diese Angelegenheit nicht aus dem Auge. Sie werde ihrerseits den Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung zu tragen bemüht sein. Auch bei den politischen Beamten werde bei der Auswahl und Aufnahme den sprachlichen Kenntnissen viele Sorgfalt zugewendet werden. Der Ministerpräsident bemerkt schließlich, daß es gewiß der von den Antragstellern allezeit gesöhrten Sache des Friedens nicht zuträglich ist, wenn weiteres als deren sich keine Regierung erwehren kann, ohne weiteres als böse Absichten der öffentl. Verwaltung hingestellt werden. (Beifall.) An der Debatte beteiligten sich noch die Abg. Demel und Mchajda, worauf die Fortsetzung der Verhandlung auf morgen vertagt wird.

Parlamentarisches.

Wien, 22. Oktober. Einem ausgegebenen Communiqué zufolge beschlossen die Vertreter der czechischen Oppositionsparteien im Reichsrat, nämlich die National-sozialen, die czechischen Agrarpartei und der national-sozialen Partei, für den Fall der Auflösung des Abgeordnetenhauses und der Ausschreibung der Neuwahlen auf Grund des gegenwärtigen Standes und der Anzahl der Abgeordneten der einzelnen czechischen Parteien eine gemeinsame Kandidatenliste aufzustellen, sowie bei den Wahlen gegenseitige finanzielle Unterstützung zu üben. Der Czechklub hat dieses Wahlabkommen einstimmig gutgeheißen.

Der Verfassungsausschuß des Abgeordnetenhauses beschloß, da die vom Lemberger Oberlandesgerichte gegen den Landesgerichtsrat Reichsratsabgeordneten Lupu eingeleitete Disziplinarverfolgung den § 16 des Staatsgrundgesetzes, betreffend das Immunitätsrecht der Abgeordneten, verletze, sie als nichtig aufzuheben. Im Laufe der Debatte erklärte der Ministerpräsident, die Regierung wolle dem Immunitätsrechte der Abgeordneten in keiner Weise nahe treten; sie könne aber mit Rücksicht auf die Unabhängigkeit des Disziplinargerichtshofes in den Gang des anhängigen Verfahrens nicht eingreifen und könnte auf Grund eines allfälligen Hausbeschlusses, wornach eine Verletzung der Immunität vorliege, nur dem Disziplinargerichte mitteilen, eine neuerliche Beratung des Falles zu veranlassen.

Der Zolltarif im deutschen Reichstage.

Berlin, 21. Oktober. Vor der Abstimmung über den Antrag Wangenheim erklärte Graf Bülow, daß alle von der Vorlage abweichenden Abänderungen bezüglich der vorgeschlagenen Mindestsätze für Roggen und Weizen in jedem Stadium der Verhandlungen für die verbündeten Regierungen unannehmbar sind. (Bewegung.) Hierauf wurde zunächst zu der Abstimmung über den Roggenzoll geschritten. Der Antrag Wangenheim wurde in namentlicher Abstimmung mit 289 gegen 44 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen abgelehnt. Der Antrag Heim wurde gleichfalls abgelehnt und der Kommissionsantrag (Mindestzölle für Roggen 5½ Mark) mit 187 gegen 142 Stimmen mit 5 Stimmenthaltungen angenommen. Bei der weiteren Abstimmung wurde die Position 1 des Zolltarifes in der Kommissionsvorlage angenommen (7 Mark) nach der Regierungsvorlage angenommen. Hierauf gelangte der Mindestzoll für Weizen zur Abstimmung, wobei die Kommissionsfassung (6 Mark) mit 194 gegen 145 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen angenommen wurde. Bei der hierauf folgenden einfachen Abstimmung wurde die Position 2 des Zolltarifes in der Kommissionsfassung (7½ Mark) zum Beschlusse erhoben.

Martinique.

Paris, 21. Oktober. Der Kolonienminister erhielt von der Insel Martinique eine Kabeldepesche, in welcher mitgeteilt wird, daß die Mission La croix die ganzen verödeten Gegenden besucht hat. Die Mission entdeckte keine Spur einer Krateröffnung.

Aus China.

London, 21. Oktober. Der „Standard“ meldet aus Peking: Vier britische Kanonenboote erhielten den Befehl, nach Hantau abzugehen. Diese Maßregel sieht angeblich mit der Ermordung zweier britischer Missionäre in der Provinz Sunan in Zusammenhang.

Paris, 21. Oktober. Der vatikanische Korrespondent des "Figaro" meldet, daß der Vorsitzende der Congregatio de Propaganda fide, Kardinal Gotti, auf Veranlassung des Papstes nunmehr mit dem französischen Botschafter beim Vatikan in allen das Protektorat der katholischen Mission betreffenden Angelegenheiten direkt verkehren werde.

Paris, 21. Oktober. Wie ein Sportblatt meldet, haben zwei Engländer dem Luftschiffer Santos Dumont 200.000 Franken angeboten, wenn er sie in seinem Luftschiffe von London nach Paris fahre. Santos-Dumont habe verlangt, daß ihm zur Ausführung der zur Fahrt nötigen Vorarbeiten eine Frist von einem Jahre bewilligt werde.

Angelkommene Fremde.

Hotel Südbahnhof. Vom 18. bis 21. Oktober. Telsučić, I. I. Bezirkshauptmann, Vitai. — Grund, Ingenieur, Trieste. — Vanko, Finanzbeamter, Feldbach. — Gost, Privat, Lesence. — Sponde, Adolat, Reiznik. — Sterbenk, I. I. Finanzrat, Gradisca. — Remanić, Pfarrer, Smarjeta. — Borštnar, Pfarrer, St. Peter. — Estinja, Weinhändler, Dalmatien. — Bartel, Blumenhändler, Pörschach. — Weidner, Ingenieur, Reichenberg. — Lipschitz, Leder, Kraker, Engel, Ehrlich, Werfel, Herzog, Kiste, Wien. — Bräuer, Kfm., Cilli. — Pollak, Kfm., Graz. — Fenečko, Kfm., Trieste. — Kolnab, Kfm., Raab.

Verstorbene.

Im Siechenhause. Am 19. Oktober. Josef Udir, Arbeiter, 35 J., Seehüderer Widdfenn, Lungentuberkulose. Im Ziviltspitale: Am 17. Oktober. Marianna Kasan, Inwohnerin, 82 J., Lungentuberkulose. Am 18. Oktober. Franz Erzen, Arbeiter, 24 J., Cachexia. — Gertraud Bedar, Inwohnerin, 72 J., Dementia paral. progr.

Landestheater in Laibach.

13. Vorstellung. Ungerader Tag. Heute Mittwoch, den 22. Oktober. Zum zweitenmale: Mit Heidelberg.

Schauspiel in fünf Akten von Wilhelm Meyer-Förster. Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Table with 7 columns: Datum, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Data for 21 and 22 October.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 9,2°, Normal: 9,5°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Beilage.

Unserer heutigen Nummer (Stadtausgabe) liegt ein Inhaltsverzeichnis der bisher erschienenen Bände der

Cotta'schen Handbibliothek

bei. Die bisher erschienenen Bände sind stets vorrätig in Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach. (4046)

Ein billiges Hausmittel. Zur Regelung und Aufrichtung einer guten Verdauung empfiehlt sich der Gebrauch der seit vielen Jahrzehnten bestbekanntesten echten «Moll's Seidlitz-Pulver», die bei geringen Kosten die nachhaltigste Wirkung bei Verdauungsbeschwerden äußern. Original-Schachtel K 2.—. Täglich Verfaßt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker H. Moll, I. u. I. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (185) 6-5

Dankagung.

Allen werten Freunden und Bekannten, welche mir schon während der langwierigen Krankheit, wie bei dem Ableben meines innigstgeliebten, unergelichen Gatten, beziehungsweise Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des wohlgeborenen Herrn

Johann Rošiček

I. I. Postkontrollor

in so tröstlicher Weise beistanden, insbesondere den Herren I. I. Post- und Telegraphenbeamten und Bediensteten, dem 1861. Gesangsclub der I. I. Post- und Telegraphen-Bediensteten und dem 1861. slovenischen Arbeiter-Gesangverein «Slavec» für die ergreifenden Trauerchöre, weiters allen Beteiligten, welche dem Verewigten durch die schönen Kranzspenden und das zahlreiche Geleite zur letzten Ruhestätte die letzte Ehre erwiesen haben, spreche ich im eigenen und im Namen meiner Kinder sowie der übrigen Verwandten den wärmsten und herzlichsten Dank aus.

Laibach am 20. Oktober 1902.

Josefine Rošiček, geb. Bahovec,

(4094)

I. I. Postkontrollors Witwe.

Kurse an der Wiener Börse vom 21. Oktober 1902.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Large table of market data including Staatsguld, Eisenbahn-Prioritäten, Aktien, and various bank and loan rates.

J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft advertisement with details on services and contact information.

Lehrstellen-Ausschreibung. An der zweiklassigen Volksschule in Ratschach gelangt die zweite Lehrstelle mit den geschätzten Bezügen zur definitiven Besetzung. Die gehörig belegten Gesuche sind im vorbeschriebenen Wege bis 15. November 1902 hieramts einzubringen.

Gesucht wird ein älteres deutsches Kindsmädchen zu zwei Kindern. Lohn 16 K, Nachtmahl-geld 7 K monatlich. Selbe muß sich mit längeren Zeugnissen in dieser Eigenschaft Vorstellen täglich zwischen 10 und 11 Uhr vormittags Wienerstraße Nr. 58, I. Stock.

Fässer verschiedener Größe sind zu verkaufen bei Joh. Buggenig, Faßbindermeister, Rudolfsbahnstraße Nr. 5 und Bleiweißstraße Nr. 42 in Laibach. (4013) 3-3

Kommis der Nürnberger Branche wird sofort unter günstigen Bedingungen aufgenommen. Offerte sind zu richten Postfach 67, Laibach. (3884) 6-5

General-Vertreter advertisement for a life insurance company, offering various policies and contact information.